

TULLN/DONAU

T

# Minoritenkirche

## Hl. Johannes von Nepomuk



niederösterreichische  
**DORE** **STADT**  
erneuerung



Tulln ist schöner!

Herausgeber: Stadtgemeinde Tulln  
Autor: Walpurga Oppeker  
Kirchengrundriss: Dr. Richard Hübl  
Titelbild: Minoritenkirche

Tulln, Februar 2014

# Geschichte

Das Minoritenkloster in Tulln wurde laut Klosterchronik bereits 1225, also noch zu Lebzeiten des Ordensgründers Franz von Assisi (starb 1226), gegründet. Dieser frühe Zeitpunkt ist historisch nicht nachweisbar und umstritten, die Gründung noch vor 1250 wird allerdings als gesichert angesehen (Friess, 96).

Die Geschichte der Stadt Tulln ist für diese Zeit wenig dokumentiert, so dass von daher kaum Rückschlüsse auf die Klostergründung gezogen werden können. Unter Herzog Leopold VI. (1195-1230) erhielt Tulln das erste - verlorengegangene - Stadtrecht und sein Wappen. Diese ruhige, für die Stadtentwicklung offensichtlich positive Zeit würde sich durchaus für die Gründung eines Bettelordensklosters anbieten.

Unter seinem Nachfolger Friedrich II. (1230-46) herrschten Streit und Zwietracht, 1236 bis 1239 war das Land und damit auch die Stadt Tulln dem Kaiser unterstellt, nach der Neuerrichtung der alten Ordnung trat Friedrich wieder als Landesfürst auf. Wirtschaftlich herrschte in Tulln durchaus

eine Blütezeit, die Bürger und Handwerker waren wohlhabend und pflegten Kontakte mit ausländischen Geschäftsfreunden (Biack, 64 ff).

Urkundlich ist das Kloster erst 1324 nachweisbar (Friess, 96). 1328 wurde es sogar im Testament der Königin Elisabeth mit einem kleinen Legat bedacht (Friess, 96; Biack, 501).

Allem Anschein nach handelte es sich bei dieser Minoritenniederlassung um ein kleines, armes Kloster. Darauf weist auch der bei den Grabungskampagnen 1991/92 freigelegte gotische 5/8 Chor aus dem frühen 15. Jahrhundert hin, der sehr bescheidene Ausmaße aufweist. Im seit der Barockzeit überbauten Bereich des alten Langhauses wurden Mauerreste ab der romanischen Zeit freigelegt. Ebenso fanden sich nördlich davon, zum Teil unter der barocken Anlage liegend, Reste des mittelalterlichen Klosters (freundl. Auskunft von Dr. Johannes Tuzar, Grabungsleiter).

Nachdem die alte Kirche im 17. Jahrhundert ein neues Langhaus erhalten hatte - das Kloster war während der Reformation abgekommen und erst ab 1635 vom Orden wieder übernommen worden - begannen die Mönche Anfang des 18. Jahrhunderts mit einem Klosterneubau. In den Jahren 1732-39 wurde die Kirche südlich der alten, die

1735 (Apfelthaler) dann abgerissen wurde, wahrscheinlich völlig neu errichtet. Sie wurde am 13. Juni 1739 durch den Tullner Pfarrherren, den Passauer Weihbischof Anton Josef Gr. Lamberg, konsekriert.

Von den durch den Neubau von Kirche und Kloster verursachten Schulden und den dazukommenden religionspolitischen Pressionen (Sammelverbot, Klosteraufhebungen, ...) konnte sich der Konvent nie mehr erholen. Der Aufhebung selbst entging das Kloster durch die Aufnahme der Mönche des Steiner Minoritenkonvents. 1807 war dann allerdings die Anzahl der Konventualen so gering, dass der Orden selbst das Kloster dem Religionsfond übergab. Das Klostergebäude wurde vom Fond weiterverwertet (Fabrik, Kaserne, Wohnhaus, NÖ. Landesfeuerwehrzentrale, Stadtmuseum, jetzt Rathaus), während die Kirche unbeschadet der Stadtgemeinde mit der Auflage übergeben wurde, den Gottesdienst aufrecht zu erhalten (Winner, 272 f). Sie befindet sich auch heute noch im Besitz der Stadtgemeinde Tulln (histor. Fakten nach Biack).

# Baubeschreibung

Die barocke Saalkirche, erbaut 1732-39, erweckt durch ihr, abgesehen von barocker Putzfeldergliederung schmuckloses **ÄUSSERES**, durchaus den Eindruck einer Bettelordenskirche. Selbst der Turm wurde erst 1889 wesentlich erhöht und mit dem zierlichen barocken Helm (nach dem Vorbild der Kirche von Pöchlarn) versehen.

Im **INNEREN** besticht heute der Gegensatz zwischen dem weiß in weiß getönten Langhaus mit Tonnengewölbe und vier unter den Fenstern in den Außenmauern ausgesparten Seitenaltarnischen und der in rotem, braunem und grünem Stuccolustro gehaltenen Halbkreisapsis. Da in den Seitenkapellen ebenso wie im Vorraum zur Loretokapelle und in den Oratorien ein erst durch die Renovierung freigelegter intensiver hellgrüner Farbton dominiert, liegt die Annahme nahe, dass auch das Langhaus so gefärbelt war, was mit den Farben des Chores korrespondieren würde (freundliche Auskunft der Restauratorin Mag. Heliane Maissen-Jarisch).



*Presbyterium mit Hochaltar*

Der zarte Bandelwerkstück kombiniert mit floralen Motiven und die regelmäßige Stuckfelder-rahmung der Deckenfresken entsprechen dem Stil des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts, waren also zur Bauzeit bereits bodenständige, bewährte Formen.

Während die alte Kirche dem Patrozinium Maria Verkündigung geweiht war (Apfelthaler), trat nun an dessen Stelle das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis, wohl in Erinnerung an das alte Marienpatrozinium und sicher auch, weil sich die franziskanische Ordensgemeinschaft besonders für die Durchsetzung dieser Lehrmeinung eingesetzt hatte (Brockhaus). In einer Nische der 1991 durch den Abriss des südlichen Kasernentraktes freigelegten Chorwand der Kirche steht heute wieder jene Statue der Unbefleckten Empfängnis, gestiftet 1774 (Kerschbaumer, 276), die seit Mitte des 19. Jahrhunderts an der Südwand des Gebäudes postiert war. Eine dabei gefundene Inschrift bestätigt durch ein Chronogramm das Stiftungsjahr 1774. Auch im Hochaltarbild, die Glorie des hl. Johannes von Nepomuk, geleitet Maria in der Darstellung der Unbefleckten Empfängnis den Heiligen in den Himmel.

Neben Maria trat nun der damals absolut „mo-

derne“ Johannes von Nepomuk (1729 heilig gesprochen) an die hervorragende Stelle des Kirchenpatrons. Der Grund für die Übernahme des laut Legende für die Wahrung des Beichtgeheimnisses in den Tod gegangenen Priesters mag wohl darin gelegen sein, dass die Minoriten besonders als Beichtväter von der Bevölkerung geschätzt wurden. Die gefährliche Lage des Tullner Konvents direkt an der Donau wäre ein weiteres Motiv für die Wahl des „Wasserheiligen“.

Das Hochaltarbild, die Glorie des heiligen Johannes von Nepomuk, bildet den Abschluss und Höhepunkt des **JOHANNES VON NEPOMUK-FRESKENZYKLUS** in der Kirche: „Johannes als Beichtvater der Königin von Böhmen“ unter der Empore vor den Beichtstühlen; „Johannes vor König Wenzel IV.“ oberhalb der Empore; anschließend in östlicher Richtung: „Johannes Nepomuk als Prediger“, „Die Wallfahrt des Heiligen nach Altbunzlau“ und „Der Brückensturz des Heiligen“; ein nettes Detail des letzten Bildes ist der kleine Engel, der im Bemühen, den fallenden Heiligen zu stützen, buchstäblich aus dem Rahmen des Bildes gedrängt wird, wobei seine Füße tatsächlich in buntem Stuck figural aus der Malerei ragen.

Zwei weitere Szenen aus dem Leben des Heiligen finden wir in den beiden kleinen, Ton in Ton gehaltenen Bildern links und rechts zwischen den mächtigen Gesimsstreifen und der gemalten Scheinarchitektur im Presbyterium: links verehrt Johannes von Nepomuk die Madonna (wahrscheinlich das Gnadenbild von Altbunzlau) und rechts verteilt er als Almosenpfleger des Königs Gaben an die Armen (Ott, Sp. 754).

Auch die **KANZEL** ist dem Andenken dieses Heiligen durch ein Relief verpflichtet, das die Bergung des toten Johannes aus der Moldau vor dem Hintergrund der Karlsbrücke und der Altstadt von Prag zeigt. Oberhalb des Predigers ziert die „Nepomukzunge“, eines der Attribute des Heiligen, den Aufsatz.

Das als Fresko durch einen schwarz-goldenen Stuckrahmen direkt in die Architektur des Raumes eingebundene **HOCHALTARBILD** zeigt, wie der Heilige über Vermittlung der Jungfrau Maria zur Dreifaltigkeit in den Himmel aufgenommen wird. Interessant ist, dass Jesus nicht als Person, sondern als das von Gott Vater gesprochene „Wort“ (Verbum), das Fleisch geworden ist, er-

scheint. Johannes von Nepomuk seinerseits fleht durch eine bittende und hinweisende Gebärde die Madonna um Schutz für die Stadt Tulln an, die am linken unteren Bildrand zu erkennen ist. Dass diese Bitte gewährt wird, erkennt man an der entsetzten Fluchtbewegung des Teufels höllwärts.

Flankiert wird das Hochaltarbild von den mannsgroßen schönen **STATUEN** der beiden „großen“ Johannes, des Täufers und des Evangelisten.

Drei Themen beherrschen den Inhalt des Hochaltarbereiches: die Glorie des heiligen Johannes von Nepomuk, ein vollständiges Marienprogramm (die Verkündigung in Erinnerung an das alte Patrozinium; Unbefleckte Empfängnis;) und der Prolog des Johannesevangeliums: „Am Anfang war das Wort, Und das Wort war bei Gott, Und das Wort war Gott, ... Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ (Tafel des hl. Johannes Evangelist)

Neben den Fenstern des Presbyteriums stehen **STATUEN** des Hl. Leopold und des Hl. Wenzel von Böhmen. Sie sind ebenso wie der Täufer und der Evangelist aus weißem Alabastergips und gelten vielleicht als Werke des Tullner Bildhauers

Sebastian Gürner (gest. 1766 in Tulln). Von ihm könnten auch die die Seitenaltäre flankierenden Heiligenfiguren und die qualitätvollen Apostelportraits oberhalb der Weihekreuze stammen.

Als Schöpfer der Fresken, des Hochaltarbildes und vielleicht auch der Seitenaltarbilder kann der auch in Tulln wirkende Minorit P. Innozenz Moscherosch (1697-1772) angenommen werden. Gesicherte Werke von ihm sind ein Johannes von Nepomukbild in der Tullner Stadtpfarrkirche und eine „Stigmatisation des Hl. Franz von Assisi“ in der Minoritenkirche in der Wiener Alserstadt (Thieme-Becker, 25).

Das Presbyterium wird vom prachtvoll gearbeiteten **HOCHALTAR** dominiert. Auf dem Sarkophagisch aus grünem Stuckmarmor neigen sich zwei adorierende Engel vor dem Allerheiligsten im reich geschnitzten Tabernakel, der von einem Aufbau mit einer Nachbildung des Mariazeller Gnadenbildes bekrönt ist. Sämtliche Schnitzarbeiten in der Kirche (Bänke, Beichtstühle, Türen, Altäre, ...) sollen von einem Laienbruder des Konvents gefertigt worden sein.

Eine exzellente Tischlerarbeit ist auch der über-

aus prachtvolle Intarsienschrank in der ebenfalls mit barockem Bandelwerkstück geschmückten **SAKRISTEI**, der mit 1746 datiert ist.

Von den vier **SEITENALTÄREN** sind die beiden vorderen den großen Ordensheiligen gewidmet, während die näher dem Ausgang zu liegenden den Anliegen des Volkes verpflichtet sind.

Der Altar rechts vorne ist dem Ordensgründer, „Ordinis Minorum Fundator“, dem Hl. Franz von Assisi, geweiht. Das Bild, eine Darstellung des „Franciscus Seraphicus“ (= der stigmatisierte Heilige), könnte ob seines altertümlichen Aussehens noch aus der alten Kirche stammen. Das Tabernakelrelief zeigt eine Legende aus dem Leben des Heiligen: Franz bringt ein Schaf in die Kirche und lehrt es, Gott anzubeten. Die beiden Franziskus zur Seite gestellten Heiligenfiguren, Judas Thaddäus und Mauritius, weisen wieder auf ein damals „modernes“ Konzept des Altares hin: auf die Mission der fernen Länder (Franz von Assisi versuchte 1219 den Sultan zu bekehren; Judas Thaddäus verkündigte das Evangelium in Vorderasien; Mauritius war Anführer des afrikanischen Teiles der Thebäischen Legion). Eine Statue des HEILIGEN FRANZISKUS vom Tullner Bildhauer Josef Wein-

bub wurde 1994 in jener durch die Transferierung der Unbefleckten Empfängnis an ihren alten Platz freigewordenen Nische an der Südfassade der Kirche aufgestellt.

Gegenüber befindet sich der Altar des zweiten großen Minoritenheiligen, Antonius von Padua. Der „Rerum Perditorum Inventor“ (Finder der verlorenen Sachen) war im Gegensatz zu Franziskus, der sich aus Ehrfurcht nie zum Priester weihen ließ, Geistlicher. Sein Bild, ein in den Minoritenkirchen häufiger Typus (Antoniuskapelle/Minoritenkirche, Wien VIII; Minoritenkirche Graz; eine weitere gleichartige Darstellung steht in der Sakristei) wird von den heiligen Bischöfen Blasius und Erasmus flankiert. Das Tabernakelrelief zeigt die Szene des Hostienwunders des Heiligen (der Esel des Häretikers beugt seine Knie vor dem Allerheiligsten) und dürfte eine schematisierte Darstellung der Kirche zeigen.

Den Heiligen wider die häufigsten Plagen der Barockzeit ist der Altar „Aedium Conservator“ (Bewahrer des Hauses) geweiht. Auf dem Altarbild des Hl. Florian erkennt man links unten das brennende Kloster mit der Stadt Tulln im Hintergrund. Statuen der Pestheiligen Sebastian und Rochus stehen zu beiden Seiten des Altares, das klei-



Altar des Hl. Josef, „Fili Dei Nutritor“

ne Aufsatzbild zeigt die Hl. Thekla (Patronin der Sterbenden, Pestkranken, ...) und das Relief darunter die Hl. Rosalia, ebenfalls eine Pestpatronin.

Dem Stellenwert der Familie in der alten Zeit gerecht wird der Altar „Filius Dei Nutritus“, des Nährvaters Jesu, des Hl. Josef. Das Aufsatzbild ist eine hübsche Kopie des Passauer Mariahilfbildes. Die Figuren zu beiden Seiten des Altares, Joachim und Anna, die Eltern der Gottesmutter, vervollständigen die Heilige Familie. Auf dem vergoldeten Relief über dem Altartisch ist wahrscheinlich der sterbende Hl. Franz Xaver dargestellt, der Apostel Chinas, wieder eine Hinwendung zum Missionsgedanken.

Unter der Empore, gegenüber dem Kircheneingang, finden wir den Abstieg in die **UNTERKIRCHE**. Ihre Ausmaße sind ident mit denen von Presbyterium und Langhaus der Kirche, ausgenommen den Emporenbereich. Die Anlage ist dreischiffig, die Seitenschiffe sind in Nischen geteilt, welche Kolumbarien enthalten, die zum Teil belegt sind. Grablegungen von Ordensangehörigen fanden in der Zeit zwischen 1750 und 1780 statt. Unter dem Hochaltar in der Kirche befindet sich in der Krypta ein weiterer Altar mit einer lebens-



*Altar in der Unterkirche*

großen Gipsskulptur des Hl. Johannes von Nepomuk, der von der Königin von Böhmen beweint wird. Ihm zur Seite kauert eine allegorische Frauengestalt, die ein offenes Buch hält, in welches der Heilige weist. Hier setzt sich die „Offenbarung des Johannes“, die im Presbyterium wiederholt zitiert wird, fort: „Die Toten werden nach ihren Werken gerichtet, wie es in den Büchern aufgezeichnet war“ (Offb 20, 12). Ein Stuckbaldachin bekrönt die Szene, in ihm ist eine Öffnung verborgen, die hinter dem Hochaltar in die Oberkirche führt, so dass

einerseits die Seele des toten Heiligen direkt in seine Glorie - Hochaltarbild - aufsteigen kann, andererseits in der Art einer Confessio auf das Märtyrergrab der Durchblick von der Hauptaltarzone aus gegeben ist. Neben der Tür zur Krypta thront in einem goldverzierten barocken Glaskasten die sogenannte „Hausmutter“. Die Pieta wurde 1730 im Refektorium des Klosters aufgestellt und 1830 in die Kirche übertragen.

Im Gewölbe des kleinen Vorraumes zum Kryptaabgang sehen wir ein Fresko, auf dem zwei Engel ein kleines Haus tragen und dabei von Madonna und Kind beobachtet werden. Wir stehen hier vor dem Vorraum zur **LORETOKAPELLE** und werden durch die Darstellung der Legende von der Rettung des Hauses Mariens in Nazareth vor den Heiden nach Loreto bei Ancona auf das Betreten des Nachbaues der Casa Santa eingestimmt. Rechts neben dem Eingang ist vor der gemalten Ansicht Jerusalems ein Kreuz aufgerichtet, dessen überlebensgroßes Corpus Christi wohl auch aus der Barockzeit stammt.

Die Tür zum „Heiligen Haus“, eine Schnitzarbeit eines Laienbruders, zeigt in beachtenswerter Manier zwei Szenen aus dem Leben Mariens: die



Verkündigung, die in diesem Gebäude stattgefunden haben soll und den Besuch Mariens bei ihrer Base Elisabeth. Die Kapelle selbst ist wie die meisten der zahlreichen Loretokapellen eine genaue Nachbildung der Casa Santa in Loreto, ein schlichter, unverputzter, tonnengewölbter Ziegelbau. Eine Nachbildung der Schwarzen Madonna von Loreto steht von Engeln umgeben und vom Lichteinfall der beiden Seitenfenster beleuchtet hinter einem barocken Holzgitter.

Unter der Casa Santa befindet sich eine inter-

essante **EINSIEDELEI** von gleichen Ausmaßen wie die Kapelle. Über die Verwendung dieser vier Räume und einen Gang umfassenden Anlage ist nichts überliefert. Sie wird auch in der Weiheurkunde der Kirche nicht erwähnt. Zwei Räume und die Kapelle werden durch kleine Fenster schwach beleuchtet. Die Wände der beiden größeren Zellen sind mit groben Schlackebrocken verputzt, mit Muscheln und großen, weiß gefärbelten Putzkreuzen an den Wänden verziert. Ein mittlerer Raum, der nur ein Fenster gegen den Gang hin aufweist und daher finster ist, zeigt Reste von Spritzmalerei am Gewölbe und erweckt in seiner glatten Unverziertheit den Eindruck eines Karzers (v. lat.: carcer = Umfriedung, Kerker). Der vierte, kleinste Raum ist als Kapelle mit grobem Kieselputz etwas feiner gestaltet als die anderen. An seiner Ostseite ist ein Altar aufgemauert, der unten einen Hohlraum - sicher ein Heiliges Grab - aufweist und an der Wand durch ein weißes Putzkreuz in einem Schlackebogen geziert ist.

Vierzehn heute leere Putzrahmen an den Wänden des Ganges könnten als Kreuzwegstationen gedeutet werden. Die Entstehung dieser Andacht in der heutigen Form mit vierzehn Stationen, wird allgemein ins frühe 18. Jahrhundert datiert.

Insgesamt dürfte die Loretokapelle mit ihrer Eremitage aber älter sein als der Kirchenbau selbst. Die Kapelle liegt direkt in der Fortsetzung zum östlich davon ergrabenen alten Chor, während sie im Verhältnis zur Baulinie der neuen Kirche ziemlich aus dem Winkel ist. Auch sind im Bodenniveau der Einsiedelei Übereinstimmungen mit Estrichniveaus der Ausgrabungen festzustellen. Aus der Zeit vor dem Kirchenneubau datiert bereits eine Lampenstiftung zur Loretomadonna (Anfang 18. Jh.).

Unter der Orgelempore nehmen auch zwei barocke Holzskulpturen den Gedanken des Eremitentums auf. Der heilige Leonhard lebte als Einsiedler und wird als Patron der Gefangenen verehrt. Ihm gegenüber steht die Plastik des Hl. Franz de Paula, der im 15. Jahrhundert die „Eremiten vom Hl. Franz von Assisi“ (später Minimiten oder Paulaner genannt) gründete und seinem Orden die verschärfte Franziskanerregel zugrunde legte.

Zwischen den Beichtstühlen steht die Statue des Hl. Josef von Kupertin (1603-63), eines Mitbruders aus dem Minoritenorden. Josef von Kupertin gilt als großer Mystiker, der wegen seiner geringen intellektuellen Begabung nur unter größten Schwierigkeiten die Priesterweihe erreichte.

Er wird daher als Fürbitter für alle, die vor schweren Prüfungen stehen, angerufen.

1994 wurde von der Vorarlberger Orgelbaufirma Martin Pflüger in den reich geschnitzten barocken Prospekt eine neue **ORGEL** eingebaut. Zusätzlich wurde ein klingender Spieltisch mit zwei Manualen angefertigt. Die gesamte Orgel umfasst heute 15 Register.

Fragen wir nach der Bedeutung dieser reizvollen Kirche, so zeigt sich ihre hervorragende Qualität in der Einheitlichkeit und Ungestörtheit der Gesamtanlage. Das Ensemble Kirche, Unterkirche, Loretokapelle, Einsiedelei und Sakristei hat sich seit seiner Errichtung durch eigentlich widrige Umstände - die Ordensniederlassung ging letztlich an den Kosten der Errichtung dieses so wunderbar erdachten Baues zugrunde - einheitlich im Originalkonzept erhalten. Die künstlerische Qualität ist recht gut bis ausgezeichnet, keine Änderungen späterer Stilepochen stören heute wesentlich den Eindruck dieses bedeutenden Barockbaues in Tulln.

## Verwendete Literatur

Johann Apfelthaler, Idee und Illusion - Die Minoritenkirche in Tulln, alte und moderne Kunst 203, 30. Jg., 1985, S. 10 ff.;

Otto Biack, Geschichte der Stadt Tulln, 2. Aufl., Tulln 1982;

G.E. Friess, Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz, AföG 64, S. 81 ff;

Anton Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Tulln, Krems 1874;

Georg Ott, Legenden der Heiligen, Regensburg 1854;

Pevsner - Honour - Flemming, Lexikon der Weltarchitektur, München 1971;

Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten, hrg. v. Hiltgart L. Keller, 6. Aufl., Stuttgart 1987;

Schauber Vera - Schindler Hans Michael, die Heiligen und Namenspatrone im Jahreslauf, München 1985;

Ulrich Thieme - Felix Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler v. d. Antike bis zur Gegenwart, Leipzig 1931;

Johannes Tuzar, Rettungsgrabung in der allgemeinen Pionierkaserne Albrechtgasse 34, Tulln, Archäologie Österreichs 2/2, 1991, S. 32f;

Freundliche Auskünfte vom Grabungsleiter Dr. Johannes Tuzar;

Gerhard Winner, Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien, Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs 3, Wien - München 1967.

# Plan der Tullner Minoritenkirche

